

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 1,20 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 1 Mk. Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die kleinstmögliche Tages-Zeile über dem Raum 10 Pfg. — Im Restraum für die kleinstmögliche Tages-Zeile 20 Pfg.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beleggebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Köhler, Buchdruckerei in Groß-Ottfilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Köhler in Groß-Ottfilla.

Nummer 128

Mittwoch, den 27. Oktober 1915.

14. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Die Torpedierung des „Prinz Adalbert“ ist östlich von Vibau, etwa 25 bis 30 Seemeilen von der Küste, und zwar durch ein englisches Unterseeboot, erfolgt. Das ergibt sich daraus, daß der Kreuzer einem Doppelschub zum Opfer gefallen ist. Die russischen Unterseeboote haben keine Einrichtung, um Doppelschüsse abgeben zu können. Der „Prinz Adalbert“ war einige Tage in See gewesen an der finnischen Küste und befand sich auf der Rückfahrt. Er war in üblicher Weise von Begleitschiffen umgeben, die das einzige Mittel sind, die großen Kampfschiffe gegen Angriffe von Unterseebooten zu schützen, weil durch das Herannahen der Begleitschiffe die Unterseeboote gezwungen sind, unterzutauschen und dadurch aus der Schußlinie verjagt werden. Da aber am 23. Oktober das Wetter sehr unsichtig war, ist es nicht gelungen, das Unterseeboot rechtzeitig zu Gesicht zu bekommen und die Torpedierung zu verhindern. Das Schiff scheint sehr schnell gesunken zu sein. Möglicherweise ist der Untergang beschleunigt worden dadurch, daß auch innerhalb des Schiffes eine Explosion der Kessel erfolgt ist. Zu berücksichtigen ist außerdem, daß der „Prinz Adalbert“ ein verhältnismäßig altes Schiff ist — er stammt aus dem Jahre 1901, hat also schon eine 15jährige Dienstzeit hinter sich — und auch im Sinne der Abwehr- und Schutzmittel gegen Torpedoangriffe als nicht mehr modern betrachtet werden kann. Das ergibt sich gerade im Gegensatz zu dem Panzerkreuzer „Moltke“, der auch vor einigen Wochen in der Dänische Meerenge torpediert wurde, aber schon nach 14 Tagen wieder gefechtsklar war. Der „Prinz Adalbert“ war im Jahre 1901 erbaut. Er hatte eine Länge von 124,9 Meter und einen Verdrang von 9000 Tonnen. Der auf der Kaiserlichen Werft in Kiel erbaute Panzerkreuzer hatte eine Geschwindigkeit von 21 Knoten, seine Besatzung betrug 691 Mann, deren größter Teil leider den Tod in den Wellen gefunden zu haben scheint. Das Andenken der Braven aber wird im deutschen Volke unvergessen bleiben.

Der Sonnabend zeichnete sich anscheinend durch eine lebhaftere Fliegeraktivität aus, die für unsere Feinde indes nicht sonderlich erfolgreich war. Die Bomben, die sie auf Osnabrück und den Bahnhof Royon am rechten Ufer der Döse, südwestlich von St. Quentin, warfen, waren wirkungslos. Ein englischer Doppeldecker wurde bei St. Quentin im Luftkampf zum Absturz gebracht. Dabei kamen der Führer und der Beobachter, beides Offiziere, ums Leben. Ungleich mehr Glück hatten dagegen unsere Flieger, die das englische Truppenlager Abbeville, nordwestlich von Amiens, unweit der Küste, und die Festung Verdun mit Bomben belegten, durch die Treffer erzielt wurden. Sonst scheint die verhältnismäßige Ruhe, die in den letzten Tagen an der ganzen Westfront herrschte, auch am Sonnabend nicht in größerem Umfang gestört worden zu sein. Der Heeresbericht verzeichnet lediglich feindliche Vorstöße nordöstlich von Souchez mit dem Hinzufügen, daß sie zurückgewiesen wurden.

Trotz aller ablenkenden Erfahrungen, die die Franzosen mit ihren Durchbruchversuchen in der Champagne bereits gemacht haben, versuchten sie es am Sonntag aufs neue bei Zabure nördlich von Chalons und bei Le Mesnil östlich von Verthes, aber trotz starker Feuertorbereitung waren ihre Anstrengungen auch diesmal wieder vergeblich. Bei Le Mesnil ist der Kampf zwar noch nicht ganz abgeschlossen, nach seinem bisherigen Verlauf aber, der für die Franzosen bereits schwere

Verluste im Gefolge hatte, haben sie auch hier keinerlei Aussicht auf Erfolg. Trotzdem werden sie, unbelehrbar wie sie bisher gewesen sind, ihre Angriffe zweifellos weiter fortsetzen. Denn sie einstellen, hieße eben die absolute Unmöglichkeit, etwas zu erreichen, einzusehen, und gegen dieses Gesandnis träubt man sich noch immer mit Händen und Füßen.

Die russische Truppenlandung bei Domesnaes an der Nordspitze Anlands hat sich tatsächlich als ein „Bluff“ erwiesen. Den schwachen Landungstruppen sind stärkere nicht gefolgt. Und auch die Russen, die gelandet worden waren, haben sich schleunigst wieder auf ihre Schiffe zurückgezogen und sind abgedampft, sobald der Anmarsch deutscher Truppen gemeldet wurde. Damit dürfte denn wohl die Episode von Domesnaes ihr Ende gefunden haben. Vor Dänaburg haben unsere Truppen einen neuen starken Erfolg zu verzeichnen. Im Nordwesten der Festung wurden die russischen Stellungen bei Schloßberg genommen und Plagt wurde erfüllt. In Nordmohlanen hat unser Gegenstoß zu heftigen Kämpfen geführt, in denen die Russen allmählich wieder auf den Styr zurückgedrängt wurden. An dieser Stelle ist also der Styr schon wieder von unseren Truppen erreicht worden. Die Russen besitzen von dem durch ihren Vorstoß gewonnenen Gebiet weithin vom Styr nur noch das in dem Styr-Bogen von Czartorski gelegene Gelände. In Nordostgalizien hatten die österreichisch-ungarischen Truppen zwischen Brody und Larnopol bei dem dicht an der galizisch-russischen Grenze liegenden Nowo-Aleksiniec ihre Front vor einigen Tagen vor überlegenen russischen Kräften fünf Kilometer zurücknehmen müssen. Alle Versuche der Russen, noch weiter vorzudringen, scheiterten aber an dem tapferen Widerstand der Verteidiger. Jetzt haben nun die österreichisch-ungarischen Truppen sogar einen Teil der aufgegebenen Stellungen zurückgewonnen, und zwar die Höhen östlich von Popuzno, das 2 Kilometer von Nowo-Aleksiniec liegt. Auch hier beginnt der russische Erfolg also wieder zu zerrinnen.

Der Geländegewinn, den unsere Truppen sowohl vor Niga wie auch vor Dänaburg in den letzten Tagen der verfloffenen Woche erzielten, hat die Russen zu heftigen Gegenstößen veranlaßt, die aber an beiden Stellen abgeschlagen wurden. Vor Niga erfolgte der russische Angriff südlich von Kellau, das etwa 15 Kilometer südöstlich von Niga am Südufer der Düna und 8 Kilometer westlich von dem schon genannten Versenmünde liegt. Vor Dänaburg griffen die Russen die von uns genommenen Stellungen bei Plagt an.

An der bekarabischen Grenze in der Nähe des Dnjestrufers, nördlich von Dobrony, machten die Russen einen Angriff gegen unsere dortigen Positionen. Sie versuchten nach artilleristischen Vorbereitungen und hier einen Stützpunkt zu nehmen. Es entwickelte sich ein heftiger Feuerkampf, doch kam es nirgends zum Handgemenge. Vor unseren Stellungen kamen die Russen in unsere Schutzzone und konnten nicht weiter. Erst nachts gaben die Russen ihren weiteren Versuch auf, indem sie in der Zwischenzeit vergeblich mehrere Anstürme unternommen hatten.

An der Dnjestrfront ist bei den Russen die Ankunft größerer Verstärkungen aus den Kaukasusgebieten festgestellt worden. Die Kaukasustruppen sind allmählich herangebracht worden. Der größte Teil dieser Verstärkungen kommt vom türkisch-kaukasischen Kriegsschauplatz. Nach Berichten dieser Truppen beginnen die Russen sich an der Kaukasusfront

zurückzuziehen und weiter rückwärts Verstärkungen für den Positionskampf einzurichten.

Nach einer Athener Meldung des Blattes A Blog überreichte Sir Elliot im Namen der Verbündeten dem Ministerpräsidenten Jaimis eine Note, in der betont wird, das die Landung der verbündeten Truppen in Salonik keinesfalls den Charakter einer Besetzung besitze, da die Mächte zu weitestgehenden Garantien bereit seien. Im Falle eines weiteren Widerstrebens der griechischen Regierung müßten die Verbündeten die Ueberzeugung gewinnen, daß ihre Kriegsoperationen durch willkürliche Auslegung der griechischen Neutralität und weil Griechenland seinen vertragmäßigen Verpflichtungen gegenüber Serbien zu entsprechen sich weigere, behindert sind. Für den Fall, daß Griechenland seine Haltung fortzusetzen gedenke, müßten die Verbündeten sich bemüht sehen, das freundschaftliche Verhältnis mit Griechenland abbrechen. Die Bierverband verlangt Verantwortung der Note binnen drei Tagen.

B u k a r e s t. Dreptulea fordert das Publikum auf, an der am Montag angehängigten Kundgebung der Unionisten nicht teilzunehmen, sondern zu Hause zu bleiben, um Rumänien vor einer inneren Revolution zu bewahren. Das genannte Blatt bringt die Entgegnung, Jonescu und Filipescu hätten vom russischen Gesandten 300.000 Lei für die Aufhebung des Böbels erhalten. Bratianu hat die Absicht, jetzt bereits den Belagerungszustand zu erklären. Er ist gewillt, mit eiserner Faust den inneren Frieden zu wahren. Die Unionisten hielt eine Sitzung in Galea ab die jedoch aufgelöst wurde, weil nach dem Versammlungsberechtigt Zusammenkünfte unter freiem Himmel nicht stattfinden dürfen.

Ju dem Untergange eines englischen Truppenschiffs meldet die „Köln. Zeitung“: Am 20. Oktober wurde bei der Insel Wight ein englisches Transportschiff durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Dampfer legte sich über und sank. Zahlreiche Soldaten sprangen über Bord.

Deutliches und Sächsisches.

Ottendorfer-Ottfilla, 26. Oktober 1915.

Da vom 1. November 1915 ab eine Ermäßigung der Preise für Kartoffelmehl eintritt, und zurzeit Feinstkartoffeln zur Verfügung stehen, hat der Kommunalverband Dresden und Umgebung beschlossen spätestens vom 10. November 1915 an den Brotpreis für 2 Kilogramm Schwarzbrot auf 66 Pfg. von bisher 68 Pfg. herabzusetzen. Der Weißbrotpreis von 40 Pfg. für 1 1/2 Pfund Weißbrot bleibt bestehen.

Die neuen Butterpreise für das ganze Reich. Die Bekanntmachung des Reichskanzlers über die Festsetzung des Grundpreises für Butter und die Bestimmung für den Weiterverkauf lautet: Auf Grund der §§ 1 bis 4 der Verordnung des Bundesrates über die Regelung der Butterpreise vom 22. Oktober 1915 wird folgendes bestimmt: 1. Der Preis für Butter, den der Hersteller beim Verkauf im Großhandel frei Berlin einschließlich Verpackung fordern kann (Grundpreis) wird bis auf weiteres für Handelsware I auf höchstens 240 Mark, für Handelsware II auf höchstens 230 Mark, für Handelsware III auf höchstens 215 Mark, für abfallende Ware auf höchstens 180 Mark für je 50 Kilogramm festgesetzt. 2. Der Zuschlag für den Weiterverkauf darf höchstens betragen: Beim Verlaufe im Großhandel 4 Mark, im Kleinhandel 11 Mark auf je 50 Kilogramm. 3. Diese Verordnung tritt mit dem 1. November 1915 in Kraft.

Beträchtliche Ermäßigung der Brennsprituspreise. Die bereits angekündigte Herabsetzung der Brennsprituspreise, die umso erwünschter kommt, als der Brennspritus in großem Umfang zum Ersatz von Petroleum herangezogen werden wird tritt zum großen Teil schon heute in Kraft. Der neue Preis beträgt bekanntlich 45 Pfg. (statt bisher 60 Pfg.) für 1 Literflasche zu 95 Prozent und 42 Pfg. (statt bisher 57 Pfg.) für 1 Literflasche zu 90 Prozent. Nur die etwa aus früheren Einkäufen noch vorhandenen Restbestände dürfen noch zu den alten Preisen verkauft werden. Die Käufer werden, um sich vor Schädigungen zu schützen, gut tun, die auf den Verschlußkapseln der Flaschen aufgedruckten Preise zu beachten. Vom 10. November 1915 an ist keinerlei Ueberschreitung der ermäßigten Preise mehr zulässig.

Amliche Warnung vor „Kriegsleischerei“. Als Neuierung auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung wird gegenwärtig als Gegengewicht zu dem teuren Fleisch ein sogenannter Fleischersatz in den Handel gebracht. Die Behörde hat auch dieses Erzeugnis unter die Lupe genommen und erläßt jetzt eine Warnung vor dem Ankauf. Dieser Kriegsleischerei besteht, so heißt es in der Warnung, aus braunen gelatinösen, nach Sellerie riechenden Süßchen. Die Masse ist zusammengesetzt aus Kochsalz und einer dünnen Eiweißlösung, die mit Hilfe einer gelatinierenden Substanz in eine feste Form gebracht wurde. Der Nährwert ist außerordentlich gering und entspricht dem Preise — 80 Pfg. für das Pfund — in keiner Weise. Es kann danach nicht dringend genug vor dem Ankauf gewarnt werden.

Dresden. Der Michaelismarkt, der am Sonntag bei günstigstem Wetter begann, hatte einen überaus zahlreichen Verkauf zu verzeichnen, zu dem auch die Landbevölkerung der näheren und weiteren Umgebung Dresdens mit belagerten haben dürfte. Die Händler haben auch, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, recht gute Geschäfte gemacht, namentlich wurden warme Sachen für den nahenden Winter, sowie Hauswirtschafts- und Küchengeräte und auch andere praktische Gegenstände lebhaft verkauft.

Grauhorsdorf. Ein außerordentlich beklagenswerter schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag gegen Mittag im Elektrizitätswerke dadurch, daß beim Kohlenabladen dem dafelbst beschäftigten Arbeiter Robert Haus eine zum Kohlenabladen benutzte Pfoße auf den Kopf fiel, wodurch ein schwerer Schädelbruch herbeigeführt wurde. In hoffnungslosem Zustande wurde er durch Sanitätsmannschaften in die Diakonissenanstalt nach Dresden überführt, wo der Bedauernswerte noch am gleichen Abend seiner Verletzung erlag.

Glauchau. Der ungeheuerlichen Steigerung der Butterpreise hat der hiesige Stadtrat in anerkennenswerter Weise Einhalt getan, indem er Höchstpreise festgelegt hat. Nach den im Eilvernehmen mit benachbarten Städten erlassenen Verordnungen darf der Preis für ein Stück Butter 95 Pfg., für ein frisches Ei 15 Pfg. und für ein Pfund Quark 20 Pfennig nicht überschreiten.

Plauen i. V. Am Sonnabend Abend stieß auf dem hiesigen oberen Bahnhofe eine Lokomotive mit einem Güterzuge zusammen, wodurch mehrere Wagen stark beschädigt wurden. Ein Bremsenführer wurde von seinem Sitze herab und war sofort tot. Ein anderer Beamter wurde verletzt.

Die Krise in England.

In England mehren sich die Stimmen, die unter allen Umständen von der Regierung ein fest unerschütterliches Programm verlangen, wie sie den Krieg gewinnen will. Wie in Frankreich, ist man auch in England über die Niederlage empört, die die englische Diplomatie auf dem Balkan erlitten hat. Die allgemeine Unruhe ist noch vergrößert worden durch die Rede, die jüngst der Staatssekretär des Äußeren Grey im Unterhause gehalten hat und in der er gleichsam zur Entschuldigung sagte: „Nach meiner Meinung ist es klar, daß nichts als ein entschlossener und überwiegender Vorteil für die Verbündeten im Verlauf der militärischen Ereignisse in Europa während der allerletzten Monate uns die Möglichkeit gegeben haben würde, der Politik einer Balkanvereinigung zum Siege über die entgegengelegte, auf einen Balkankrieg hinarbeitende Politik zu verhelfen.“

Ohne Entstellung geht es nun einmal bei dem Leiter der englischen auswärtigen Politik nicht ab. Alle Welt weiß, daß gerade der Biederband auf dem Balkan für die Entfesselung der Kriegstürme gearbeitet hat. Eine Einigung der kleinen Staaten wollte er schon, aber nicht eine Einigung zur Erhaltung des Friedens, sondern eine solche zum Loslösen wider uns an der Seite unserer Feinde. Daß dieser sein Plan durchzuführen ist, daß England und Frankreich die Hilfe der kleinen Staaten für das Unternehmen gegen die Dardanellen, zu deren Eroberung sie allein zu schwach waren, nicht erlangen konnten, das ist ja der Ärger unserer Feinde. Aber den Grund, den Grey für das Scheitern ihrer Absichten ansetzt, ist in gewissem Sinne zutreffend. Es ist richtig, ohne militärischen Erfolg konnte der Biederband auf dem diplomatischen Sieg nicht rechnen. Liegt hierin das Geheimnis, daß unsere Feinde mit den Waffen nicht erreicht haben, so verheißt Herr Grey die Tatsache, daß es bei uns anders steht, daß wir die militärischen Erfolge hatten, um den diplomatischen Sieg zu erringen. Aber wenn er die volle Wahrheit nicht sagt, auch die Engländer erkennen sie. Die Londoner Daily Mail vom 15. Oktober schreibt ganz offen, die Griechische Erklärung konnte auf folgendes heraus: „Ich hätte auf dem Balkan einen diplomatischen Sieg nur erringen können, wenn unsere Armeen einen Sieg davongetragen hätten, um mir zu helfen. Die Deutschen hatten einen solchen Sieg anzuweisen, und das ermöglichte den Erfolg ihrer Diplomaten, die auf einen Balkankrieg hinarbeiteten.“

Die Erkenntnis, daß die militärische Lage Englands die Unternehmungen der Diplomaten auf dem Balkan gleichsam lahmlegte, ist jetzt Gemeingut der meisten englischen Kreise geworden. Man nimmt an, daß die Ministerkrisis unvermeidlich geworden ist und man hofft, daß der Rücktritt Sir Carsons der Beginn einer allgemeinen Ministerkrise sein wird. Versuchen doch Organe wie die Times' und Morningpost, um den Zusammenbruch des Gesamtministeriums zu beschleunigen, den Rücktritt Carsons zu einem Ereignis von höchster Bedeutung zu erheben. Sie sprechen ihren Wunsch, das ganze Kabinetionskabinett stürzen zu sehen, aus, und besonders die Morningpost äußert sich mit vernichtender Schärfe. Beide Zeitungen loben Carion wegen seiner Uneigennützigkeit und Charakterstärke und betrachten ihn als künftigen Führer der neuen Opposition und der kommenden neuen Regierung. Unschicklich ist die Stellung Carions nach seinem Rücktritt sehr stark. Deshalb beschwören ihn Daily News' und Daily Chronicle' unter den gegenwärtigen Umständen stillschweigend zu bewahren. Dagegen schreibt die Times':

Das Land erwartet mit Ungebuld Carions Erklärung, welche nicht mehr lange ausbleiben dürfte. Morningpost' sagt: Am dringendsten ist, daß diejenigen, welche denken wie Carion, sich um ihn scheren und die Bildung eines neuen Kabinetts vorbereiten, welches so stark sein müsse, daß es die schwere Verantwortung, welche die jetzigen Minister abzuwälzen suchen, übernehmen könne. Das Land verlangt eine vollständige Neubildung des Kabinetts. Die jetzige Regierung sei mit ihren einundzwanzig Mitgliedern viel zu schwach, und die ganze

Geschäftsgebarung habe sich als durchaus ungewöhnlich erwiesen. Die besten Männer des Landes müssen sich die Hände reiben, um diesen Zuständen ein Ende zu machen.

Eine nationale Regierung müßte ins Leben gerufen werden, die nicht nach den politischen Parteigebilden, sondern nur nach dem persönlichen Werte der einzelnen Männer zusammengesetzt wird. Hier liegt ein Arbeitsfeld für den König. Er müßte wissen, welche Männer die Fähigkeiten besitzen, um den Krieg mit Kraft und Mut fortzusetzen. Lloyd George und Carion sind beide Patrioten und haben das nämliche, alles beherrschende Ziel vor Augen. Sie könnten zusammenarbeiten ohne Rücksicht auf ihre Vergangenheit. Diesen Männern müßte sich Stürmer zugesellen; so könnte man ein kleines, aber kraftvolles Kabinet bilden, um Deutschland zu bekämpfen. Die Fortsetzung der bisherigen schwächlichen Parteipolitik sei unmöglich. Aber die Gründe für Carions Rücktritt stellen die Blätter die verschiedensten Vermutungen an. Man meint, wenn er wegen der Balkanverhältnisse aus dem Amte scheidet, so frage man: Was wollte er denn? Morningpost' und Times' meinen, daß es Carion vor der Schwäche und Unentschlossenheit der Regierung ekelte und daß er sich weigerte, die Verantwortung für die Beschlüsse, vielmehr für die Unfähigkeit eines derart unfähigen 21köpfigen Kollegiums länger zu tragen.

In den Kabinetts unserer Feinde freilich es und immer wieder wird es offenbar, daß sie vergeblich nach einem Wege suchen, der ihnen den Erfolg verbürgt. Was aber dürfen auch diese Nachrichten mit der frohen Hoffnung verfallen, daß unsere Feinde langsam reifen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der milit. Berichterstattung zugewiesene Nachrichten.)

Verluste der englischen Handelsflotte.

Auf schriftliche Anfrage eines Parlamentsmitgliedes erklärte Mac Ramara, daß bisher 183 englische Handelsschiffe versenkt worden seien, außerdem bis zum 14. Oktober 175 Fischerfahrzeuge.

Die Balkanexpedition der Verbündeten.

Nach zuverlässigen Meldungen aus Saloniki waren dort bis zum 20. d. Mts. nur 50 000 Mann englisch-französischer Truppen gelandet. Die abnehmende Beförderung der Truppen nach Norden ist durch die bulgarische Besetzung von Braila noch wesentlich erschwert worden. Die Nachrichten, daß auch in Gnos und Kawalla Biederbandstruppen gelandet sind, bedürfen noch der Bestätigung.

Die englisch-französischen Hilfstruppen überall geworfen.

Die amtliche bulgarische Nachrichtenagentur meldet: Wir sind ermächtigt, die in der Presse des Biederbandes verbreitete Saloniker Meldung über die angebliche Einnahme von Strumica durch englisch-französische Truppen in formeller Weise zu dementieren. Die Nachricht ist vollständig erfunden. In den Befehlen, die mit den wenigen bulgarischen Abteilungen im Gebiete von Baladonow fortgehen, sind die Feinde überall unterlegen und konnten sich der bulgarischen Grenze nicht um einen Schritt nähern.

Der Kampf der Bulgaren.

Nach den in Sofia eingetroffenen Nachrichten verteidigen sich die Serben zwar heldenmütig, doch nicht mit der unbegrenzten Fähigkeit, die den Hauptkampf 1913 charakterisierte. Die Bulgaren gehen mit dem Ruf: „Berichter! Räuber!“ zum Sturm vor. — In der Gegend von Bitol waren die von Osten und Süden angreifenden Bulgaren in unüberwindlichem Sturm die Serben aus ihren Stellungen und drängten entschlossen den Feind bis zur Stadt zurück. Einzelne bulgarische Abteilungen drangen in die äußeren Straßen ein, wo sich Frauen und Kinder mit Handgranaten und Messern auf die Bulgaren stürzten. Anders stehen die Verhältnisse an der mazedonischen

Front, in deren Ortschaften die Bulgaren mit Jubel und Begeisterung begrüßt werden.

König Ferdinand an die Bulgaren.

In einem Kriegsauftrag an die Bulgaren, den König Ferdinand erläßt, heißt es u. a.: Bulgaren! Nationale Ideale, die uns allen teuer sind, waren es, die mir im Jahre 1912 die Pflicht auferlegten, unsere heldenhafte Armee zum Kampf aufzurufen, in dem sie die Fesseln der Freiheit entfaltete und die Ketten der Sklaverei brach. Unsere jetzigen Verbündeten wurden dann der Hauptgrund dazu, daß Mazedonien und verloren ging. Erschöpft und ermüdet, aber nicht besieg, mußten wir unsere Fesseln zusammenrollen, in Erwartung besserer Tage. Die gegenwärtigen Tage sind viel schneller gekommen, als wir sie erwarten konnten. Der europäische Krieg nähert sich seinem Ende. Die siegreichen Armeen der Mittelmächte sind in Serbien und rücken schnell vor.

Ich richte an die bulgarische Nation den Aufruf zur Verteidigung des heimatlichen Bodens, der von dem schürstischen Nachbar besetzt ist, und zur Befreiung unserer verlassenen Brüder vom jenseitigen Joch.

Der bulgarisch-deutsche Vormarsch.

Durch das siegreiche Vordringen des rechten Flügels des bulgarischen Heeres im Norden an der Donau rückt die russische der Vereinigung des rechten bulgarischen Flügels mit dem linken Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Wladen in immer größerer Nähe. Die Bulgaren haben nach einer Zeitungsmeldung Radujewac eingenommen. Es läßt sich nun nach diesem neuesten Erfolge des bulgarischen Heeres genauer die Lage auf dem nördlichsten Teil der bulgarischen Schlachtfeldfront feststellen. Radujewac liegt an dem Einflusse des Timol in die Donau und bildet den nördlichsten Stützpunkt der bereits mehrfach erwähnten Timol-Linie.

Da der Timol hier die Grenze zwischen Serbien und Bulgarien bildet, so ist der bulgarische Angriff bis hien auf den nördlichsten Punkt der beiderseitigen Grenzlinie erfolgt. Von hier aus bildet die Donau weiter nach Norden ausgreifend die Fortsetzung der Grenze Serbiens gegen Rumänien. Auch gegen diesen von Radujewac nördlich gelegenen Abschnitt der Donau ist nun der Angriff des bulgarischen Heeres bereits vorgebracht. Dieser Winkel wurde schon vor einigen Tagen in seiner ganzen Bedeutung gewürdigt, denn es verlautete, daß hierhin ein hartes feindliches Heer vorzustoßen beabsichtigte, um zwischen die bulgarischen Truppen und den linken Flügel der Armee Wladens einen Reil zu schieben.

Wir wissen, daß von Norden her deutsche Truppen sich einen Weg in diesen Winkel bahnen. Nach dem österreichischen Generalstabsbericht vom 7. Oktober haben die deutschen und österreichischen Truppen den Vormarsch gegen Serbien vom Givernen Tor aus angetreten. Dieser östliche Bestimmungspunkt unseres Vormarsches hat für das Vorgehen des bulgarischen Heeres bei Radujewac wesentliche Bedeutung, da das Givernen Tor geradezu nördlich von der Gegend um Radujewac gelegen ist. Das Gelände, das hier bei den nun bevorstehenden Kämpfen in Betracht kommt, ist nicht sonderlich schwierig zu nennen. Es wird von einer guten Heeresstraße durchschnitten, die das viereckige Land in gerader Richtung von Norden nach Süden durchzieht, um im Norden bei Madowo beginnend bis im Süden nach Negotin zu gehen. Eine Abzweigung dieser Straße nach Osten verbindet Negotin, den bestfestigen Platz, mit der bestfestigen Stadt Radujewac. Für den augenblicklichen Stand der Dinge an dieser Stelle des Kriegsschauplatzes und für die Abwägung der Aussichten der sich feindlich gegenüberstehenden Heere ist die Eroberung von Radujewac von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Ist sie doch in verhältnismäßig kurzer Zeit trotz der starken Truppen, welche Serbien hierhin gelandt hatte, erfolgt. Die Timollinie ist in ihrer nördlichsten

Stufe überwunden, und nach den Zeitungsmeldungen wurde der Angriff der Bulgaren sogar schon gegen die Befestigungen von Negotin vorgetragen, in also schon auf gegen Osten geübt. Negotin liegt nämlich nicht mehr als zehn Kilometer westlich von Radujewac. Es sind also schon beim Beginn des Krieges mancherlei Anzeichen für eine günstige Entwicklung der Dinge vorhanden. (Berliner Z. N. L. S. 21.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Für die in Belgien zum Tode verurteilten Verschwörer sowie ihre zu Gefängnis und Justizhausstrafen verurteilten Mithelber bei der Begründung der Entweihung französischer und belgischer Untertanen, haben sich jetzt der Papp und der König von Spanien bei Kaiser Wilhelm verbündet. Der Papp hat durch den Kardinalstaatssekretär den Erzbischof von Köln telegraphisch erlucht, die Bitte dem Kaiser zu übermitteln. Erzbischof v. Hartmann drückte zurück, der Kaiser habe die Entscheidung aufschieben lassen und eingehender Bericht eingeholt. Eine gleiche Antwort warb dem König von Spanien zuteil.

* Infolge der Maßnahmen gegen die Buttersteuerung wird wahrscheinlich eine Verminderung der Buttereinfuhr vom Auslande eintreten. Da die Inlandserzeugung an Butter den einheimischen Bedarf bei der Menge des bisherigen Verbrauchs nicht deckt, ist mit dem Ausbleiben oder der Verringerung der Buttereinfuhr aus dem Auslande eine Knappheit an Butter auf dem Markte unvermeidbar, die aber bald behoben werden wird.

Frankreich.

* Nach einer Zeitungsmeldung nimmt eine Beteiligung in welche französisches Militärpersonal verwickelt ist, einen großen Umfang an. Unter den zahlreichen Beteiligten sind Mitglieder eines Bureaus, das seit Monaten Militärdienstleistungen nach einem dem Einkommen der Angehörigen entsprechenden Tarif durchführt.

Italien.

* Nach dem „Secolo“ hat der Papp den König der Belgier unter Berufung auf dessen katholische Glaubensbekenntnis ersucht, sich ihm in seinen Bestrebungen für einen baldigen Friedensschluß anzuschließen, und ihm verprochen, seinen Einfluß für die Wiederherstellung Belgiens anzuwenden. Der König habe jedoch ablehnend geantwortet. Die Sache Belgiens sei unlösbar mit der des Biederbandes verknüpft und der Friede sei nicht möglich, so lange noch ein deutscher Soldat auf belgischem Boden stehe.

Russland.

* Russland rückt sich am „ungeheuren Bulgaren“. Als am 21. April 1908 der damalige Fürst Ferdinand von Bulgarien den alten Jarentitel der Bulgarenherzöge aus dem 10. Jahrhundert annahm, empfahl die Petersburger Akademie der Wissenschaften der russischen Regierung die Anerkennung des Jarentitels für den neuen König, und seitdem wurde ihm in allen russischen Aktenstücken und in der russischen Presse dieser Titel erteilt. Wie jetzt die Moskauer „Bremja“ mitteilt, ist „dem bulgarischen Herrscher Ferdinand der Jarentitel aberkannt worden“. Tatsächlich ist auch seit dem 3. Oktober in den russischen Aktenstücken nur noch vom König von Bulgarien die Rede.

Balkanstaaten.

* Der Biederband verzichtet noch immer nicht gänzlich auf seine Hoffnungen, Griechenland in seine Reue zu ziehen. Der Daily Telegraph hat aus guter Quelle erfahren, daß England sich erboten habe, Zypern unverzüglich an Griechenland abzutreten, wenn dieses sich dem Biederband anschließen wolle.

Amerika.

* Aus Washington wird berichtet, daß Präsident Wilson die Ausfuhr von Waffen und Munition nach Mexiko verboten hat. Nur für Carangas Truppen und die Regierung dürfen Waffen und Munition geliefert werden.

Eine Herrennatur.

25) Roman von Henriette v. Meerheimb.

(Fortsetzung.)

Georg erbot sich, während der Krankheit der Herrin auf den Feldern herumzuwachen und auch alle Wirtschaftsbücher zu säubern. Aber Anne-Marie wies seinen Vorschlag kurz ab. Die Rechnungen könne sie von ihrem Mädelchen aus kontrollieren, und bis zur Ernte hoffe sie wieder auf dem Posten zu sein.

„Deshalb besser!“ entgegnete Georg gleichmütig. „Es hätte mir auch zu viel Zeit gekostet, denn ich will den Jungen recht in seinem blauen Samianus malen.“

„Bei diesem schönen Wetter! Er soll doch so viel wie möglich im Freien sein!“

„Das kann er trotzdem. Außerdem sitzt er in seinem Korbsessel am offenen Fenster. Da du immer mit der Haarfurche drohst, muß ich das Bild schnell beenden.“

„Anne-Marie laute nichts mehr. Sie wandte den Kopf zur Seite, als Georg hinausging. Niemand sollte es sehen, daß ihre Augen voll Tränen standen. Nicht nur der bestige Körperliche Sämers erpreßte sie ihr, sondern die Kränkung, daß ihr eigener Mann ihr kein einziges teilnehmendes Wort sagte.“

Das Fräulein Frazer, das wie viele alleinstehende Menschen sich mit der Zeit zur vollkommenen Coiffüre ausgebildet hatte, reiste wirklich trotz Anne-Maries Zustand nach ihrer Heimat ab. Sie hatte sich das vorgenommen, und da sie ihre Pläne nicht mindestens ein Jahr im voraus zurückzu-

legen liebte, würde eine Änderung sie sehr hart getroffen haben.

Anne-Marie kannte diese Eigenartlichkeit ihrer langjährigen Lebensgefährtin. Trotzdem empfand sie die Selbstsucht, die dieser Handlungsweise zu Grunde lag, schmerzhaft, zugleich sie nichts darüber sagte.

Georg war wenig bei seiner Frau. Er malte eifrig an dem Porträt des Kindes, des Volters Heles, welches Organ zu Anne-Marie ins Zimmer. Warum malte er Jodhi nicht in ihrem Salon? Dann hätte sie diese beiden, die ihr doch die Nächsten, die Liebsten auf der Welt waren, um sich gehabt! Sie machte einmal den Vorschlag, aber Georg wies ihn ab, denn er könne nicht arbeiten, wenn jemand zu ihm und womöglich in seine Arbeit hineinredet, ohne etwas davon zu verstehen.

Frau v. Stechow sah natürlich oft bei ihrer Schwiegermutter. Sie war aber doch sehr an ihre eigenen Räume gewöhnt, war auch eine sehr sanftmütige Natur, die immer Angst hatte, zur Post fallen zu können.

So blieb denn Anne-Marie sehr viel allein. Das Schreiben und Lesen lernte im Liegen an, und wieder und wieder die Abrechnungen der letzten Jahre zu vergleichen, inauswille sie am Ende auch. Der Verkehr mit der Nachbarschaft hockte im Sommer. Die Herren waren eifrig mit der Ernte, die Damen mit dem Einkochen der Früchte beschäftigt. Niemand fand Zeit zu Besuch.

Fräulein India Winter, die sonst nur eine untergeordnete Rolle in Dehmin spielte, rückte dadurch zu einer wichtigen Persönlichkeit auf. „Wahle!“ doch jetzt nicht nur die alte Frau

v. Stechow pflegen, sondern auch das Bindelgeld zwischen Anne-Marie und ihren Untergebenen in den Wirtschaftsräumen abgeben.

Um so unangenehmer empfanden alle Beteiligten es, als Fräulein Winter plötzlich an einem Tag rasch verschwindenden Gelenkrheumatismus erkrankte, der ihre Überführung ins Krankenhaus notwendig machte. Ihre Wiederherstellung konnte nach Ansicht der Ärzte Monate dauern.

Frau v. Stechow kam sich völlig verlassen vor. Seit fünfundsiebzig Jahren hatte sie sich keinen Tag von ihrer Gesellschaftin getrennt. Wer sollte jetzt Briefe für sie schreiben, Bücher abzeichnen, verleierte Sachen kaufen, das Kispelchen in Ordnung bringen? Sie sagte ämmerlich, und Anne-Marie empfand ebenfalls die Lücke in ihrem Haushalt augenblicklich sehr unangenehm.

„Das beste wär's, wir suchten ein junges Mädchen für ein paar Monate“, schlug sie ihrer Schwiegermutter vor. „Wir wollen eine Anzeiger stellen, Madamen, in einigen Berliner und auswärtigen Blättern.“

Warum in auswärtigen Zeitungen, Anne-Marie? fragte Frau v. Stechow erkannt.

„Ich will eine gebildete Dame, die fließend französisch spricht, um mich haben. Mama, auch um meine Sprachkenntnisse aufzufrischen. Wohl könnte dabei auch einige französische Broden aufschwappen.“

„Eine gute Idee!“ lobte Frau v. Stechow, die jedem Einfall ihrer Schwiegermutter zustimmte. Aber ein bißchen zögern muß das junge Mädchen auch können. Welche Chancen wollen nicht mehr vorwärts bei den jungen Mädchen.“

„Ich stelle das sogar als Bedingung auf. Auch muß die Betreffende gebildet und aus guter Familie sein. Wir bezahlen ihr natürlich die Hin- und Rückreise, binden uns aber nicht fest; wenn sie uns nicht gefällt oder Fräulein India rascher gesund wird, mag sie wieder gehen. Sie hat dann einen angenehmen Sommeraufenthalt gehabt, und wir etwas Französisch profitiert. Ich werde die Anzeige gleich auflegen.“

„Mit der ihr eigenen Energie ließ Anne-Marie in den gelesesten deutschen Zeitungen wiederholt die besprochene Anzeige einlegen. Georg teilte sie nur kurz und lässig etwas von diesem Plan mit. Er gab ihr recht, ohne besondere Interesse an der Sache zu vertieren. Das Bild seines Sohnes nahm sein ganzes Denken in Anspruch. Mit Liebe und raffinem Überstand er oft den ganzen Vormittag an seiner Staffelei. Jodhi sah mit abereinandererschlagenen Beinen in einem tiefen Korbsessel zurückgelehnt, den blonden Vordersitz legte er an die Rückwand des Sessels. Das eine Armchen hing schlaff über die Lehne, die andere Hand lag mit ausgebreiteten Fingern auf einem offenen Bilderbuch. Eine ungelüftete reißende Stellung, in der man den Kleinen oft liegen sah. Das lässige Gesicht sah mit großen fragenden Augen dem malenden Vater gedankenvoll zu.“

Die Gestalt des Kindes, auch der Hintergrund, waren auf dem Bild nur skizzenhaft angedeutet, aber der Kopf trat schon plastisch hervor. Die Schatten der jungen Kinderblätter älterten aber der weißen Kinderstirn, die blonden Locken lagen wie gepöppelte Gelde auf dem blaugrünen Damast des Stuhls.



Künstlich-natürliche Gliedmaßen.

Ein neuer Erfolg der Kriegschirurgie.
Die Zahl der Invaliden, die in diesem Kriege Hände, Arme und Beine verloren haben, ist natürlich hoch, und nicht zeitig kann damit begonnen werden, die Opfer des Völkerringens durch die Lieferung von künstlichen Gliedmaßen wenigstens einigermaßen wieder erwerbsfähig zu machen. Die bisher benutzten künstlichen Glieder sind aber, so kunstvoll sie auch immer hergestellt sind, doch nur fremde Anhängel am Körper. Von Prof. N. Stodola in Jürich, dem hervorragenden Maschinenbauingenieur, kommt deshalb die Anregung, die nach Verlust der Hände, Arme und Beine noch immer an anderen Körperstellen verbliebene Muskelkraft als Energiequelle zur Betätigung der künstlichen Gliedmaßen zu benutzen.

Stodola leitet hierbei die folgenden Erwägungen, die er in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure vortrug: Die Muskeln, die beispielsweise die Hand bewegen, sind in der Knochenschale im Unterarme gruppiert, diejenigen zur Bewegung des Unterarmes im Oberarme usw. Wenn also die Hand verloren geht, so ist zunächst fast die Gesamtheit der sie betätigenden Muskeln unversehrt, und sie verlieren die Fähigkeit, sich infolge eines Willensimpulses zusammenzuziehen, erst nach längerer Zeit durch Nichtgebrauch. Um diese Kraftquelle nutzbar zu machen, ist nun ein chirurgischer Eingriff erforderlich, durch den die Muskelfäden, die Sehnen, mit Haut umgeben zu einer freistehenden Schlinge oder zu einer sonstigen für mechanischen Kraftangriff geeigneten Endigung geformt und zum Verarbeiten gebracht werden.

Die Frage, ob das Bilden eines solchen „lebenden Maschinenelementes“ vom chirurgischen Standpunkte aus lösbar erscheint, wurde von namhaften medizinischen Fachleuten bejaht, und insbesondere hat Prof. Sauerbruch zu Jürich, derzeit in Greifswald, die Angelegenheit sofort tatkräftig unterstützt. Ist die organische Kraftquelle für die Betätigung der künstlichen Gliedmaßen aber erst zugänglich gemacht, so sind keine prinzipiellen Schwierigkeiten bei der Durchführung der technischen Konstruktionen zu überwinden, wenn hierbei auch noch vollständiges Neuland zu beackern ist. Prof. Stodola gibt auch sofort einige Winke, wie das Problem anzufassen ist.

Für die Betätigung der Hand wäre etwa folgendes Verfahren zu verfahren: Zunächst wird sich der Chirurg damit begnügen, einen einzigen Kraftangriffspunkt herauszubekommen, etwa die vereinigten Sehnen der Beugemuskel aller Finger. Ihm wird die Schließbewegung der Finger zugewiesen, während das Öffnen durch geeignete untergeordnete Federn bewirkt werden könnte. Selbst bei starrem Daumen kann ein beliebigiger Gegenstand vollkommen umschlossen und festgehalten werden. Bei weiterer Ausbildung des Verfahrens könnte man dann einen weiteren Kraftangriffspunkt etwa die Beuger des natürlichen Daumens, zur Betätigung eines künstlichen Daumens hinzunehmen. Wenn bereits im ersten Stadium der chirurgisch-mechanischen Entwicklung die künstliche Hand einen Hammerstoß ebenso sicher wie eine Schreibfeder fassen könnte, so würde in dem zweiten Stadium der Entwicklung mit natürlich bewegbaren Daumen bereits ein vollkommener Ersatz der verlorenen Hand geschaffen.

Prof. Stodola setzt dann weiter auseinander, wie bei verlorenem Unterarme die kräftigen Muskel des Oberarmes dazu benutzt werden könnten, sowohl die Bewegung eines künstlichen Unterarmes, wie auch die der Finger einer künstlichen Hand zu übernehmen. Und selbst bei vollständigen Verluste des ganzen Armes könnten immer noch die Schulterblattmuskeln die einzelnen Teile des künstlichen Armes und der künstlichen Hand betätigen. In ähnlicher Weise kann man mit Fuß und Bein verfahren. Prof. Sauerbruch hat bereits gelungene Operationen durchgeführt, nach deren Ausbreiten und nach Freigehalten der entsprechenden künstlichen Gliedmaßen Bestimmungen über die Tragweite des neuen Verfahrens wird ausgeführt werden können. Findet ein systematisches Zusammenarbeiten von Chirurgen und Technikern

in der berechneten Richtung statt, so können wohl hochgepöbelte Erwartungen an das neue Verfahren geknüpft werden. Für seine Durchbildung darf aber keine Zeit verloren werden, denn meist schon nach wenigen Monaten kann die schlummernde Muskelkraft der Gliedmaßen nur schwer oder unvollständig wieder geweckt werden.

langen demnächst zum Abschluss. Die Verwendbarkeit von Blinden zu landwirtschaftlichen Arbeiten hat sich bei vielen praktischen Versuchen ergeben.

Ein lebender Hirsch im Schaufenster.
Ein ungewöhnliches Ende fand ein Sechshender in Schöneberg. Das entlungene Tier kam die Straßen entlang gelaufen und rannte mit

Waffen und der Rentlinger „Neue“. Das „Zustigarte Neue Tagblatt“ veröffentlicht diese reizende Geschichte: Die Eroberung Belgrads erweckt natürlich wieder die Erinnerung an Prinz Eugen, den edlen Ritter, und da man gegenwärtig den „Neuen“ feiert, so denkt man in Wienberg gern an den runden Tisch im „Lamm“ zu Großheppach, wo der berühmte Belgradbesieger einst einen guten Roten getrunken, und auch an die Sage — es ist tatsächlich nur eine böse Sage — daß er in Mentlingen nach einem prächtigen Schluß vom Einheimischen gefagt habe: „Rein, dank, lieber will ich noch einmal Belgrad erobern...“ Nun zum Nachspiel dieser Sage: Hünzburg ist bekanntlich Ehrenbürger von Wien geworden. Mentlingen wollte nicht zurückweichen und wandte sich an den Generalfeldmarschall von Mackensen zugleich mit einem Hinweis auf den frühgeleiteten „Neuen“. Da traf am Samstag, den 9. Oktober 1915, abends in Mentlingen ein Telegramm ein: „Danke herzlich für Einladung zum Mentlinger „Neuen“, halte es aber mit Prinz Eugen, dem edlen Ritter, und habe lieber Belgrad noch mal erobert. Mackensen.“

Kriegereignisse.

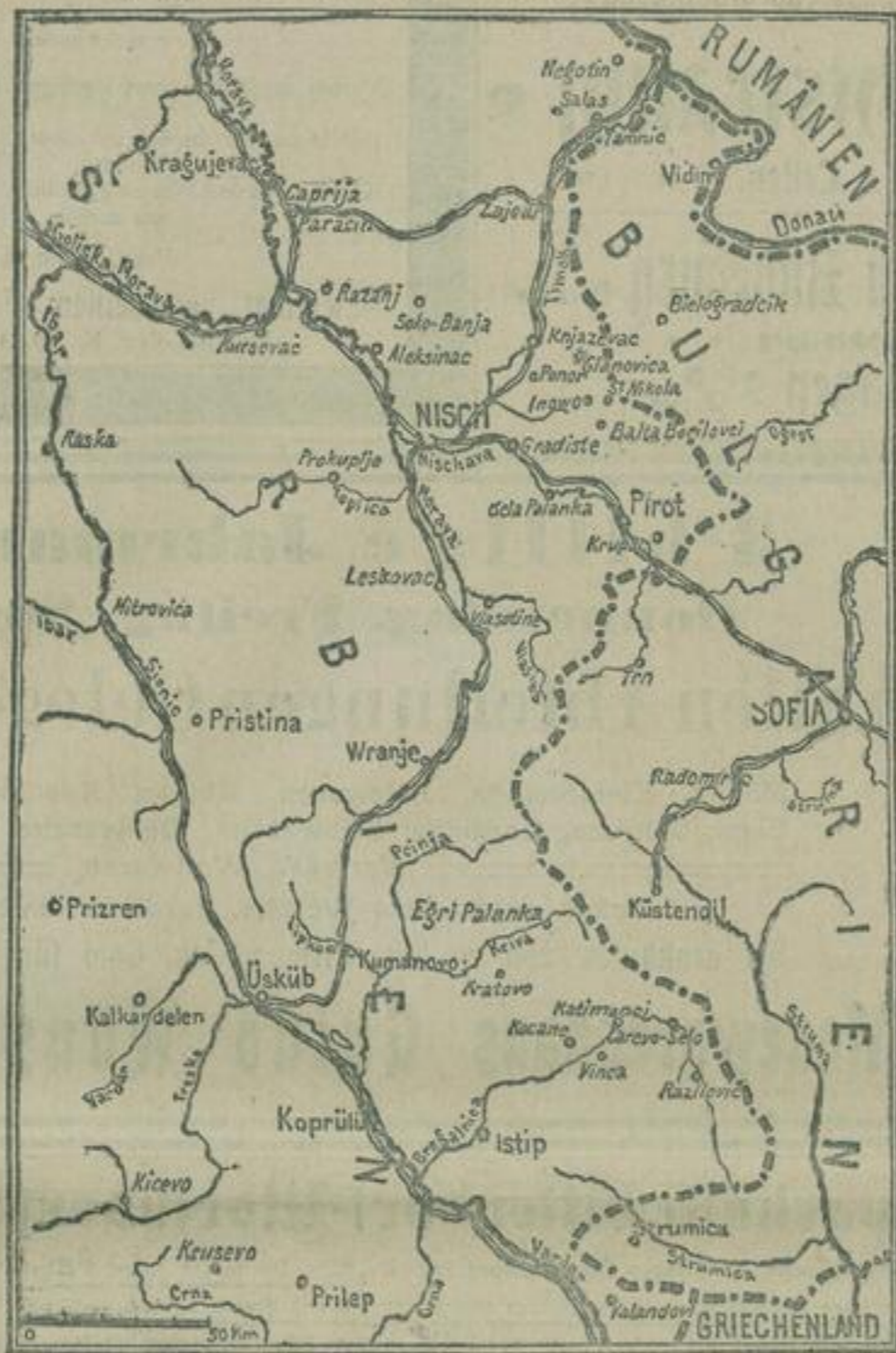
- 16. Oktober. Französische Angriffe bei Bortain und nördlich Le Meudin zurückgeworfen. — Deutscher erfolgreicher Vorstoß am Hartmannswillerkopf. — Russische Angriffe westlich Danenburg und bei Smorzon scheitern. — In Serbien schreiten die Armeen der Heeresgruppe Mackensen siegreich fort. — Bulgaren Truppen erzwingen den Übergang über die Grenzlinie.
- 17. Oktober. Französische Angriffe bei Sermettes scheitern. — Russische Niederlage bei Mian. — Die Bulgaren überschreiten den Timok. — Russische Schlacht am Kaulok. — Italienische Angriffe am Dobro-Polje scheitern.
- 18. Oktober. Erfolge der Österreicher am Karman. — Heftige Kämpfe zwischen Österreichern und Italienern am Dobro-Polje. — Die im Kvala-Gebiet geschlagenen Serben ziehen sich in südlicher Richtung zurück. — Neue Erfolge der Bulgaren bei Gari Palanka.
- 19. Oktober. Bei Riga werden mehrere Stellungen der Russen erlitten. — Auf verbliebenem Gebiet wird von den Deutschen und Österreichern die Stadt Örnomena genommen. — Die Bulgaren nehmen Branje im Morawatal und gelangen im Angriff über Gari Palanka hinaus. — Schwere italienische Verluste am Monzo. — Österreichische Truppen machen 2000 Serben zu Gefangenen.
- 20. Oktober. In der Champagne 400 Franzosen gefangen, drei Maschinengewehre, drei Minenwerfer erbeutet. Russische Stellungen nordöstlich und nordwestlich von Mian erlitten. — Auf dem Balkan werden die Serben südlich von Lucica-Bozovac geworfen. Bulgarische Truppen erobern den Berg Sultan Tepe und machen beim Boromar auf Rumano 2000 Gefangene. — Schwere, für die Italiener erfolgreiche Kämpfe an der Front. — Auf dem Balkan gehen bewachte Streifen über die untere Raka. Die Bulgaren besetzen die mazedonischen Städte Istip und Radomir.
- 21. Oktober. Nordöstlich von Mian gewinnen die Russen das Ufer von Voronoi bis Veresimünde. Wir machen 125 Gefangene und erbeuten 6 Maschinengewehre. — Auf dem Balkan werden die Serben bei Rivan nach Süden geworfen. Die deutschen Truppen dringen überall vor.

Goldene Worte.

Es ist kein leeres, schmeichelndes Wort, Erzeugt im Gehirne des Thoren, Im Herzen findet es laut sich an: „Du was Besseres sind wir geboren“, Und was die innere Stimme spricht, Das täuscht die hoffende Seele nicht. Schiller.

Laß deine Junge gleich der Junge kein der Wage; Kind, wo sie stillsteht, ist ihre beste Page. Rüdert.

Zum Einmarsch der Bulgaren in Serbien.



Die vorliegende Karte zeigt uns die verschiedenen Stellen, auf die sich die bulgarischen Angriffe auf Serbien richten mußten. Es kam in erster Linie darauf an, die verschiedenen Eisenbahnhauptlinien der weiteren Bewegung durch den Feind zu zerstören. Hauptverkehrswege der für den Verkehr mit dem südlichen Balkan und hauptsächlich mit Sofia und Konstantinopel wichtigen Eisenbahnen ist die Bahn Salonik-Iskub-Nisch. Die Bahn Salonik-Iskub-Nisch kam hauptsächlich für ein Eingreifen der bei Salonik gelanderten Verbände in Betracht. Wenn wir ferner in Erwägung ziehen, daß die Bahn von

Belgrad und im Morawatal durch schnellen Vorstoß der Heeresgruppe Mackensen nach Süden zu immer weiter in den Besitz der Verbände gelangt, so erkennen wir, daß Nisch bereits von jeder Nachverbindung abgeschnitten ist. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die über Anso auf Nisch vordringende bulgarische Armee sich bald dieser bereits von der serbischen Regierung geräumten Stadt bemächtigen und damit das ganze Eisenbahnnetz Serbiens für den Gebrauch der Verbände öffnen wird.

Von Nah und fern.

Kriegsinvaliden in Cadixen. Die kaiserliche Gutsverwaltung in Cadixen beschäftigt, blinde Krieger und sonstige Kriegeschädigte auf ihren Grund und Boden anständig zu machen. Die Verhandlungen darüber ge-

voller Kraft gegen die große Schaufensterreihe eines leuchtenden Ladens. Die Scheibe ging in Trümmer und die Scherben verlegten den Hirsch am Falle so schwer, daß er wenige Hüner weiter blutüberströmt zusammenbrach. Ein Schlächter aus der Nachbarschaft nahm sich des Tieres an, das wohl geschlachtet werden muß-

bei ihr Verdäns, Teilnahme, Anerkennung zu erwarten? Er lehnte das Bild vorsichtig gegen die Wand.

„Du solltest Anne-Marie malen, denn jetzt muß sie wohl oder übel stillstehen.“ Frau v. Stechow vor.

Georg schüttelte den Kopf. „Rein, Anne-Marie könnte ich nicht malen.“

„Warum denn nicht? Sie hat doch so reizvolle Augen und wunderliche Farben!“

„Anne-Maries Bild muß ein Maler machen, der sie in großer Toilette, mit allen Schmuckstücken geschmückt, für den Abendball hinstellt. Dies Genre liegt mir aber gar nicht.“

„Anne-Marie sah die Entzerrung als Schmeichelei an. „Daran habe ich auch schon gedacht“, meinte sie. „Aber das hat noch Zeit. Du wirst dann auch gleich gemalt — als Gegenstück.“

„Danke herzlich. Die Herrin von Behmin genügt für den Abendball. — Brauche der Postbote etwas Interessantes?“

„Gemein. Wir haben endlich eine passende Persönlichkeit für Mama gefunden.“

„Das freut mich.“

„Und auch. Nicht wahr, Mama? Wir haben viel gelernt. Bilder packe nicht, Vornamen und Klagen meideten sich in Un-1, aber entweder konnten sie nicht frond ich sprechen oder nicht zeichnen. Aber Fräulein Holzinger hat sehr gute Sprachkenntnisse, wie sie schreibt und —“

„Wer? —“ Georg glaubte sich verfehrt zu haben.

„Fräulein Holzinger heißt das junge Mädchen, Madine Holzinger.“ Anne-Marie nahm den Brief von ihrem Schoß und hielt ihn

Georg hin. „Ein solcher Name, nicht wahr? Madine klingt russisch, Dolzinger sächsisch.“

Das Briefblatt ätzte in Georgs Hand. Dem ersten Male seit vier langen Jahren sah er Madine so so wohlbekannt, schön und ebenmäßig ergötzt. „Schnit. Er las die wenigen Zeilen. Madine beantwortete nur kurz und knapp die geistlichen Fragen. Sie schrieb, daß sie die Kunst wieder einer Gesellschaft bei der, ein Lehmn neu aufnehmen wollte und allen Anordnungen zu gehorchen hoffe, da sie trotz französisch spreche und im Malen ausgebildet sei. In etwa acht Tagen könne sie einreisen.“

„Weiß Fräulein Holzinger auch Mama's Namen?“ fragte Georg. Seine Stimme klang ihm selbst fremd in den Ohren, sie tat ihm weh, wie ein falscher Ton.

„Ich glaube nicht, daß ich Mama's Namen genannt habe“, antwortete Anne-Marie nach einigem Überlegen. „Das war überflüssig, denn Fräulein Holzinger wird doch von mir engagiert!“

„Natürlich! —“ entgegnete Georg langsam. „Wunderbares Schwarmessen aber!“

„Kennst du denn das junge Mädchen?“

„In Wien malte ich in Othards Atelier mit einem Fräulein Holzinger zusammen.“

„Wie war die denn? Weißt du etwas Nachteiliges von ihr?“

„Durchaus nicht — im Gegenteil.“

„Wo kamst sie her?“

„Aus Weimar. Ihr Vater war Professor an der Kunstschule.“

„Vollständig ist es dann dieselbe Person. Es ist ganz annehmend, ein junges Mädchen aus

quere Familie zu bekommen. Versteht du sie nicht?“

„Wie man sich so kennt, wenn man in demselben Atelier malt. Ich habe nie wieder etwas von ihr gehört.“

„Wie kommst du auch? Hatte sie Talent zum Malen?“

„Für gewisse Dinge so gar ein sehr großes.“

„Du bist sehr einseitig, Georg. Kannst du sie uns nicht ordentlich beschreiben?“ fragte Frau v. Stechow interessiert.

„Wann? Wenn es dieselbe Dame ist, steht ihr ja so bald in Berlin. Außerdem ist der Gesichtsausdruck verschieden.“

„Es kommt auch wirklich nicht darauf an, wie sie aussieht“, meinte Anne-Marie gleichgültig. „Wenn das junge Mädchen auf französisch spricht, Mutter absieht und neigt mit dem Sonnen spielt, kann sie meinestwegen so hübsch sein, wie sie will!“

Georg antwortete nicht auf die letzte Bemerkung Anne-Maries. Er sah durch das offene Fenster in den mit Blau überladenen Garten hinaus. Die der Duft des wilden Rosen im Winden vor die Seele zauberte. Mädchen im Mai! Und Madine, ein triner Geißel! Er schreie, Anne-Marie könne seinen Herrschaft hören, so laut stürmte sein Blut durch alle Adern.

Sollte er Madine's Kommen verhindern? Es genüge, wenn er Anne-Marie demorg, ihr den Namen seiner Mutter zu nennen. Oder sollte er selbst ihr schreiben: „Ich bin der Mann der Fräulein Behmin, bei der du in Dienst treten mußt — ich, Georg v. Stechow!“

Es genügt, wenn er Anne-Marie demorg, ihr den Namen seiner Mutter zu nennen. Oder sollte er selbst ihr schreiben: „Ich bin der Mann der Fräulein Behmin, bei der du in Dienst treten mußt — ich, Georg v. Stechow!“

Es genügt, wenn er Anne-Marie demorg, ihr den Namen seiner Mutter zu nennen. Oder sollte er selbst ihr schreiben: „Ich bin der Mann der Fräulein Behmin, bei der du in Dienst treten mußt — ich, Georg v. Stechow!“

Es genügt, wenn er Anne-Marie demorg, ihr den Namen seiner Mutter zu nennen. Oder sollte er selbst ihr schreiben: „Ich bin der Mann der Fräulein Behmin, bei der du in Dienst treten mußt — ich, Georg v. Stechow!“

(Fortsetzung folgt.)





Gasthof zum schwarzen Rofz.

Sonntag, den 31. Oktober gelangt zur Vorführung:

Sommernachtstraum

Ein Lustspiel in 4 Teilen.

Städtische Sparkasse zu Radeburg Bez. Dresden

Geöffnet an allen Wochentagen.

Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Frauen-Verein Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 27. Oktober, abends
im Gasthof zum Hirsch
Zusammenkunft. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.



2 Kulfcher
für sofort gesucht.

Alwin Opitz,
Dampfmühle Pommitz.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
TRAUSTFREI
3/2 bis 10 Pf. **SÖNNE**

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
für jede weiße Haut. 8100 Pf.
Dada-Firma
gegen alle Hauterkrankungen.



Zum Jahresgedächtnis
des treuen Kameraden Paul Hultsch
Moritzdorf bei Dresden.

Du forderst viel, o Vaterland!
Ein Jahr ist nun verronnen,
Als du von uns gegangen,
Sehnsucht und Hoffnung sind nun
entschwunden.

Vorbei der Traum vom künftigen
Glück.
Geblieben nur herbe, unheilbare
Wunden,
Kein Klagen und Weinen gibt dich
uns zurück.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

So schlafe wohl, teurer Paul, nun
in Frieden
Ruhe sanft von diesem schweren
Kampfe aus,
Uns ist nun nimmermehr beschieden
Ein glücklich Wiedersehn zu Haus!

Auch ich will in diesem Kampfe
fest stehen,
Wer weiss, wie rasch wir uns Jenseits
wiedersehen!

Wir Krieger denken alle dran,

Gewidmet von seinem Freunde Res. Josef Breidel
Fuss-Art-Reg. Nr. 19, 3. Batt. z. Zt. Frankreich.

3 billige Jahrmarktstage Donnerstag, Freitag, Sonnabend in allen Abteilungen Gelegenheitskäufe

Mäntel, Kleiderstoffe, Pelzwaren, Blusen, Kostümröcke, Seidenstoffe,
Samt, Schirme, Gardinen, Leibwäsche, Bettwäsche, Teppiche, Linoleum,
Vorlagen, Wollwaren.

Leicht angestaubte Wäsche, Gardinen usw. sehr billig.

Bei Einkäufen von 20 Mk. wird 20 Mk. Gold für 21 Mk. angenommen.

Modewarenhaus Guido Wünsche, Radeberg.

Sparkasse Ottendorf-Moritzdorf

verzinst Einlagen bei strenger Geheimhaltung mit 3 1/2 %/o. Die in den ersten 3 Werk-
tagen eines Monats eingezahlten Beträge werden für den betreffenden Monat noch voll
verzinst. Einlagen bei auswärtigen Sparkassen werden kostenfrei hierher übertragen.



Kaufmännische u. gewerbliche
Drucksachen jed. Art
liefert schnell, sauber und billig, in ein- und
mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

Eilt!

Trotz des grossen Mangels an Roh-
materialien verkaufe noch kurze Zeit
Gute weiße Schmierseife
Zentner 36 Mk.
Gute gelbe Schmierseife
Zentner 42 Mk.
Berfand gegen Nachnahme oder vorh. Kasse.
Bargmann,
Kiel, Hohenstaufenring 37.

1a Kakao

wohlschmeckend
garantiert rein
preiswert im

Schoko-Laden
Martha Uhlig.

Elektrische Taschenlampen

in wirklich guter Qualität
prima Troekenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfiehlt äusserst preiswert

Herm. Rühle,
Ottendorf-Okrilla.



Plakate

für
jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle
Ottendorf-Okrilla

